

HANS-JOCHEN LUHMANN

Das Problem, das sich im bisherigen Scheitern der Nachhaltigkeits-Agenda zeigt

Eine Hinführung

Die Nachhaltigkeits-Agenda ist die Reaktion auf eine elementare Selbst-Bedrohung des Menschen. Sie ähnelt der Bedrohung, welcher mit der nuklearen Rüstungskontroll-Agenda entsprochen wurde. Beiden Agenden blieb, nach einer Welle der Aufmerksamkeit, der nachhaltige Erfolg versagt. Der Impuls liegt nahe, darauf mit einer Wiederholung einer Agenda der Betonung der Bedrohlichkeit zu reagieren. Hier wird dem widersprochen. Angemessen sei, im zweiten Anlauf die Gründe des Scheiterns miteinzubeziehen. Angemessen sei deshalb eine Wahrnehmungs-Agenda, die auf das politische Konzept und dessen Erfolgsträchtigkeit fokussiert. Am Beispiel der Klimapolitik wird das mit Anschauung gefüllt. – Dr. Hans-Jochen Luhmann ist studierter Mathematiker und Ökonom, philosophisch Schüler von Georg Picht. Er war Studienleiter beim DEKT und Mitglied der Kammer der EKD für Entwicklung und Umwelt. Beruflich war er Chefökonom eines Ingenieurunternehmens, Abteilungsleiter beim Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie und ist Mitglied im Vorstand der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler (VDW). Veröffentlichungen (Ausw.): Die Debatte über Umwelt und Wissenschaft von 1975 bis in die 1980er Jahre, in: Stephan Albrecht u. a. (Hg.), Wissenschaft – Verantwortung – Frieden: 50 Jahre VDW, Berlin 2009, 321–330; Demokratie im Mehrebenensystem. Erfolge und Misserfolge einer Politik zum Schutz globaler natürlicher Gemeinschaftsgüter, in: Bernward Gesang (Hg.), Kann Demokratie Nachhaltigkeit?, Heidelberg 2014, 137–151; (mit Kai Schlegelmilch) Holzweg oder Erfolgspfad? Die paradoxe Entwicklung des Konzepts einer Ökologischen Steuerreform im Mehrebenensystem. In: WechselWirkung 24 (2002), Nr. 115, 45–49; (mit Wolfgang Obergassel) Klimaneutralität versus Treibhausgasneutralität. Anforderungen an die Kooperation im Mehrebenensystem in Deutschland, in: Gaia – Ökologische Perspektiven für Wissenschaft und Gesellschaft 29 (1/2020) 27–33, https://epub.wupperinst.org/frontdoor/deliver/index/docId/7492/file/7492_Luhmann.pdf.

1. Hinführung und Überblick

Der Mensch ist zur dominanten Macht gegenüber der Natur geworden. Das ist das globale Ergebnis des geschichtlichen Erbes Europas. Seit dem 16. Jahrhundert – „neuzeitlich“ ausgreifend – nahm die europäische Dominanz mit der fossil basierten Industrialisierung und der Kolonialisierung, dem Imperialismus, massiv zu, wurde dieses Erbe globalisiert.

Der menschengemachte Klimawandel ist, historisch gesehen, Effekt jenes Wandels der Energieträgerbasis unserer Gesellschaft, welcher mit der industriellen Revolution in Großbritannien begann. Motiv war eine Knappheit an Energie aus Biomasse, die in Konkurrenz zur Nahrungsmittelerzeu-

gung stand – Knappheit an fruchtbarem Land war die zentrale Charakteristik.¹ Ausgriff nach unten, auf die Kohle, sowie Verlagerung der fruchtbaren Land beanspruchenden Wertschöpfung nach außen, die Kolonialisierung, waren die beiden zentralen Teile der Lösung. Die regionale Expansion verband sich mit bzw. war nur möglich durch die hegemoniale Aspiration der westlichen Mächte, zunächst der europäischen mit dem UK an der Spitze, welches dann in dieser Rolle – unblutig – abgelöst wurde von den USA. – So weit das territorialstaatliche Muster der Herrschaft und ihrer Sukzession in diesem Vorgang.

Das in diesem Sinne aus Europa stammende Modell der fossil-basierten Industriegesellschaft mit seinen spezifischen Konsummustern als Demonstration der gesellschaftlichen Positionierung zeigt einen Siegeszug einer davon unabhängigen, andersartigen „Herrschaft“. Dieses Modell ist heute ausnahmslos verbreitet – entweder realisiert oder mindestens als gesellschaftlich leitende Vision. Diese Gesellschaftsform hat, der territorialen und politiksystemischen Spaltungen auf der Erde ungeachtet, heute die Weltherrschaft erreicht, und das auch noch unbestritten alternativlos.

Die „Natur“ aber steht in Wahrheit nicht, wie neuzeitlich stilisiert, dem Menschen „gegenüber“, sie ist nicht (nur) „Objekt“. Der Mensch ist vielmehr Teil der Natur – er ist, so Platons gelungene Formulierung, ein *zoon politikon*, d. i. ein *Lebewesen*, welches nur als eingebettet in natürliche Kreisläufe sowie als Sozietät lebensfähig ist – „Politik“ steht für kollektives Handeln. Die seit dem 19. Jahrhundert dann nicht mehr nur als Haltung, sondern auch realiter enorm gesteigerte „Macht der Natur gegenüber“ ist deshalb auch eine Macht des Menschen gegen sich selbst. Macht ist Potenz. Der Mensch verfügt auch über die Potenz zu seiner eigenen Zerstörung, so die erschreckende Einsicht, die sich nach Ende des Zweiten Weltkriegs allgemein verbreitete. Die beiden Weltkriege in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die faktisch einer mit Unterbrechung waren, wurden als Menetekel genommen: Sie spiegelten die mit zunehmender Energieverfügbarkeit anscheinend zunehmende Destruktivität. Moral und Kriegsrecht erwiesen sich demgegenüber als einflusslos.

Es waren zwei Selbstzerstörungs-Optionen, die nuklear-militärische und die indirekte, geführt gegen den einbettenden Lebensraum, die vor sechs bis sieben Jahrzehnten angemessen in ein öffentliches Bewusstsein traten und für die, uno actu, je Formen politischen Umgangs mit dieser zu antizipierenden (einmaligen) Gefahr entwickelt wurden.² Kollektive „Wahrnehmung“ gelang – im doppelten Sinne: in der Kopplung von Zulassen im

¹ Vgl. Rolf-Peter Sieferle, *Der unterirdische Wald: Energiekrise und industrielle Revolution*, München 1982.

² Vgl. Hans-Jochen Luhmann, *Die Debatte über Umwelt und Wissenschaft von 1975 bis in die 1980er Jahre*, in: Stephan Albrecht u. a. (Hg.), *Wissenschaft – Verantwortung – Frieden: 50 Jahre VDW*, Berlin 2009, 321–330.